

Der weitere Weg (Wie gehen wir miteinander um, Teil 7)

Heute kommt unsere Serie «Wie gehen wir miteinander um?» zum Abschluss. Um es gleich vorwegzunehmen: Es geht nochmals richtig «zur Sache», wird also herausfordernd für uns alle. Einerseits, weil ich heute gleich über zwei Schritte spreche. Andererseits, weil ich bis heute noch nichts gesagt habe zum zündstoffreichsten Teil der Jesusregel, dem Vers 17. Auf diesen Teil gehen wir nun Schritt für Schritt zu.

Was, wenn der Bruder nicht hören will?

Matthäus 18:15-17 ¹⁵ *Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.*

Bis dahin ging es in der Jesusregel darum, den sündigen Bruder anzusprechen und ihn zurechtzuweisen. Das Ziel ist immer – so sagt es Jesus in der Regel – den Bruder zu gewinnen. Was aber, wenn der Bruder nicht hören will? Naja, vielleicht braucht er einfach noch etwas Zeit. Doch wie lange sollen wir warten? Eine Woche? Einen Monat? Ein Jahr? Da gibt es kein Rezept, ausser, dass hier die enge Kooperation mit dem Heiligen Geist nötig ist. Wer vom Typ her so etwas wie ein «korrekter Wahrheitsfanatiker» ist, der ist gefährdet, hart und ungeduldig zu sein. Hier gilt es zu lernen, etwas entspannter zu werden. Wer sich eher zu den «unkonventionellen Menschenfreunden» zählt, ist hingegen eher gefährdet, den Prozess der Ermahnung schleifen zu lassen, sodass er nicht zu Ende kommt. So oder so braucht es aber den nächsten Schritt, falls der Bruder nicht hört. So lehrt es Jesus.

Zeugen dazunehmen

Dieser nächste Schritt sieht so aus:

¹⁶ *Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde.*

Dass Zeugen hinzukommen, macht klar, dass an der Sache wirklich etwas dran und sie vom Zurechtweiser nicht erfunden wurde, um dem Bruder zu schaden. Die Zeugen sollen nicht Verstärkung für den Zurechtweiser sein, sondern der Bruder soll spüren und erleben, dass da noch mehr Brüder und Schwestern sind, die sich um ihn Sorgen machen. Es müssen also Zeugen sein, die den Bruder mögen und lieben. Wieder einmal erinnere ich an das Bild der zwei Wege: der Weg des Gesetzes («es muss alles eingehalten werden», «Druck machen») und der Weg der Liebe. Letzteren sollen wir wählen, denn es geht nach wie vor darum den Bruder zu gewinnen.

Einheit der Zeugen

Bei diesen «zwei oder drei» Zeugen müssen wir kurz bleiben. Sie kommen nämlich drei Bibelverse später, noch im selben Abschnitt, ein zweites Mal vor:

Matthäus 18:19-20 ¹⁹ *Wahrlich, ich sage euch auch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.* ²⁰ *Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.*

Diese Worte gehören vom Inhalt und der Logik zur Jesusregel. Sie sind ihr Abschluss und vielleicht sogar ihr Höhepunkt. Jesus fordert also nicht nur zum Hingehen auf, sondern indirekt auch zum gemeinsamen Gebet. Vielleicht ist dieser Zusammenhang für dich überraschend. Es ist so: Diese beiden Verse werden oft isoliert zitiert und gerade dann, wenn wir nur als kleine Gruppe zusammenkommen, etwa für eine Gebetszeit, nehmen wir sie als Ermutigung und freuen uns an der zugesagten Gegenwart Jesu. Aber hier stehen diese Worte plötzlich in einem anderen Licht! Es geht darum, dass sich diese Zeugen und Zurechtweiser einig werden, worum sie den Vater im Himmel bitten wollen in Bezug auf den sündigen Bruder. Und wenn sie den Weg der Liebe wählen, werden sie für den Bruder beten und Hilfe durch den Heiligen Geist im geplanten Gespräch.

Die Einheit ist ausserdem ein wichtiger Hinweis auf die Ernsthaftigkeit des Problems. Denn wenn der Zurechtweiser keine oder nur einen Zeugen findet, der seine Sicht teilt, könnte das ein Hinweis darauf sein, dass gar nicht der Bruder ein Problem hat, sondern der Zurechtweiser. Dieser müsste dann nochmals genau hinsehen, worum es ihm geht.

Jesus geht offensichtlich davon aus, dass nicht jede Zurechtweisung durch zwei oder drei Zeugen erfolgreich sein wird. In diesem Fall soll der Kreis noch grösser gezogen werden. Das führt uns zum nächsten Schritt.

Sage es der Gemeinde

¹⁷ Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde.

Wenn alle bisherigen Versuche erfolglos waren, soll jetzt die Gemeinde zurechtweisen. Hier ist nicht von der Gemeindeleitung oder dem Pastor oder einem sonstigen Vorsteher die Rede, auch nicht vom Regionalleiter¹, sondern die ganze Gemeinde soll zurechtweisen. Bei dem, was Jesus hier sagt, müssen wir davon ausgehen, dass Jesus selbst wahrscheinlich kleine Gruppen oder Zellen seiner Nachfolger vor Augen hatte, die sich trafen, die zusammen das Unser Vater beteten, die sich gegenseitig an seine Lehre erinnerten und versuchten, danach zu leben (insbesondere was seine Betonung der Vergebung und was das Erlassen von Schulden anging), und die als kleine, örtliche Versammlungen des erneuerten Gottesvolkes agierten. Jesus hatte kaum eine Mega-Gemeinde vor Augen, wie wir sie heute kennen, sondern vermutlich eher eine Gemeinde von der Grösse, wie wir es sind, wo noch jeder jeden kennt und deshalb das Vertrauen zueinander eher vorhanden ist als in einer riesigen Versammlung mit vielen Unbekannten. Zu solch einem Rahmen führt also der nächste Schritt der Zurechtweisung, immer in der Hoffnung, dass der Bruder gewonnen werden kann.

Dieses Vorgehen mutet manche von uns vermutlich seltsam oder gar abschreckend an. Es sind im Neuen Testament jedoch mehrere Situationen belegt, in denen die Sünde Einzelner zum Thema der ganzen Gemeinde wurden. Da sind beispielsweise das Ehepaar Hananias und Saphira, die vorgaukelten, den Erlös für einen verkauften Acker voll und ganz gespendet zu haben, während sie in Tat und Wahrheit aber einen Teil davon für sich behielten und das dummerweise verschwiegen. Dieses Verhalten kostete dem Ehepaar das Leben.² Das alles spielte sich vermutlich vor der Gemeinde ab. Paulus kämpft in der Gemeinde von Korinth mit demselben Problem.³ – Nun, was sollen wir 2000 Jahre später dazu sagen? Das sind extreme Geschichten, die irgendwie auch Angst machen, wenn wir daran denken, dass dies heute bei uns geschehen könnte. Ich möchte diese beiden Beispiele nicht als 1:1-Handlungsanweisungen an uns sehen, doch sie fordern mich heraus, die Sünde ernst zu nehmen. Ich hoffe sehr, dass es in dem Zurechtweisungsprozess bereits vor diesem Schritt gelingt, den Bruder zu gewinnen. Sollte dieser Schritt unabdingbar sein, braucht es gewichtige Gründe, eine einfühlsame und selbstreflektierte Gemeindeleitung und die Führung des Heiligen Geistes.

Notbremse

Am 17. Mai 2006 geschah hier bei uns ein tragisches Unglück. Es ist eigentlich eine Geschichte wie aus einem Horrorfilm, aber sie ist wahr: Nachts um 3.00 Uhr passiert in Frutigen genau das, was eigentlich nie passieren darf. Ein 300 Tonnen schwerer Bauzug mit drei Arbeitern an Bord setzt sich in Bewegung. Es geht abwärts. Sehr bald stellt sich heraus, dass die Bremsen diesmal nicht funktionieren. Der Zug nimmt weiter Fahrt auf, die Panik der Arbeiter steigt. Sie versuchen verzweifelt alles Mögliche, um den Zug anzuhalten. Auch die Fahrdienstleiter in der Zentrale setzen alle Hebel in Bewegung, um die drohende Katastrophe abzuwenden. Im Dürrenast geschieht dann das Entsetzliche: Der Bauzug prallt in stehende Güterwagen, die drei Arbeiter verlieren ihr Leben.

¹ Der Regionalleiter ist bei Chrischona Schweiz der Vorgesetzte des Pastors.

² Wo die Geschichte steht: Apostelgeschichte 5.

³ Nachzulesen in 1. Korinther 5.

Wie wichtig wäre die Notbremse damals gewesen! Wenn sie funktioniert hätte, hätte sie Leben gerettet. Genau das ist der Sinn: in einer Not soll sie gezogen werden können, damit alles anhält und die Not nicht schlimmer wird, sondern im besten Fall abgewendet werden kann.

Im übertragenen Sinn brauchen wir auch in unserem Leben – hoffentlich nur in seltenen Fällen – eine Notbremse. Wir erleben das gerade brandaktuell mit Corona: Die Massnahmen waren anfangs noch gut auszuhalten. Dann aber wurden sie verstärkt und weil das zu wenig nützte, zogen die Behörden im Frühling die Notbremse und verhängten den «Lockdown».

Das alles führt uns zum Schluss der Jesusregel. Wir sehen bei ihr einen ähnlichen Ablauf. Ich habe es aufgezeigt: sündige Der Bruder wird von einer Person zurechtgewiesen. Bleibt die Veränderung aus, kommen Zeugen dazu. Wenn das ebenfalls nichts nützt, muss die Sache vor der Gemeinde angesprochen werden. Wenn der Bruder aber auch dann nicht umkehren will, bleibt nur die Notbremse. Jesus lehrt:

¹⁷ ... *Hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner.*

Auch das sieht Jesus kommen: Sogar die Zurechtweisung durch die Gemeinde kann erfolglos bleiben. Da will einer einfach nicht hören. Alle Zurechtweiser waren bemüht, den Bruder zur Umkehr zu bewegen. Sie setzten sich dafür ein, dass der angerichtete Schaden nicht noch grösser würde. Doch alles vergeblich. Da bleibt nur noch die Notbremse. Zwei Punkte sind mir ganz wichtig:

1. Eine Notbremse ist nur für den Notfall da. Sie soll nur dann gezogen werden, wenn alle anderen Massnahmen erfolglos geblieben sind. Die Notbremse darf also nicht leichtfertig gezogen werden. Deshalb wird beispielsweise das unnötige oder missbräuchliche Ziehen der Notbremse im Zug mit bis zu 10'000 Fr. Busse bestraft.
2. Die Notbremse wird gezogen, um (noch mehr) Schaden zu vermeiden. Zieht man die Notbremse nicht (oder kann man sie nicht ziehen wie beim Bauzug), wird der Schaden riesig werden (wie beim Bauzug) und es wird möglicherweise noch viel mehr kaputtgehen, als man sich vorher ausdenken konnte.

Jemanden gemäss Jesu Worten wie einen «Heiden und Zöllner» zu behandeln, ist so eine Notbremse. Ich hoffe, dass diese Notbremse nie gezogen werden muss. Dennoch ein paar Worte zu diesem komischen Ausdruck von Jesus.

Mit «Heiden» sind Menschen gemeint, die nicht zum Volk Israel gehören, das Gott ausgewählt hat. Nach Auffassung des rabbinischen Judentums ist der Nichtisraelit, also der Heide, für Gott fremd und fern, für nichts geachtet. Für die Juden, die die ersten Hörer dieser Worte waren, galten die Heiden als unrein. Mit ihnen durfte man nichts zu tun haben, denn das liess sich mit dem Glauben und v.a. mit den gottesdienstlichen Handlungen nicht vereinbaren. Ausserdem brachten Heiden die Gläubigen in Gefahr, Gott untreu zu werden. Dafür zeigt uns die Bibel viele Beispiele, etwas der König Salomo, der von seinen heidnischen Frauen dazu verführt wurde, fremde Götter anzubeten, was ihn letztendlich um den Segen Gottes brachte.⁴

Die «Zöllner» sind Steuereintreiber, die zwar oftmals Juden waren, jedoch eine Arbeit für die Römer taten (und dabei oft noch ihre eigenen Landsleute betrogen)⁵. Sie arbeiteten also mit Heiden zusammen, was – wie soeben gesagt – eigentlich nicht sei durfte. Zöllner wechselten durch ihren Beruf sozusagen die Seite. Ob schon sie Juden waren, wurden sie wie Heiden behandelt und wo immer gemieden.

Wenn Jesus nun davon spricht, dass ein Mitglied der Gemeinde zu behandeln ist wie ein Heide oder Zöllner, dann bedeutet das, dass dieser Mensch zu meiden ist. Ein weiterer gemeinsamer Glaubensweg mit diesem Menschen ist nicht möglich. Die Gemeinde darf also sagen: «Jetzt reicht es. Wir kommen hier gemeinsam nicht weiter. Den weiteren Weg müssen wir wohl ohne dich gehen.» Auch hier ist das Missbrauchspotenzial riesig, das ist mir klar. Trotzdem hat es für mich auch etwas

⁴ Dies ist in 1. Könige 11 berichtet.

⁵ Siehe bei Zachäus. Seine Geschichte findet sich in Lukas 19.

sehr Tröstliches, dass Jesus seiner Gemeinde die Autorität gibt zu sagen: «Fertig – jetzt ist Schluss. Bis hierher und nicht weiter.»

Das tönt unglaublich hart – und das ist es auch! Vielleicht schaudert uns sogar, wenn wir das hören und uns so etwas vorstellen – oder uns vielleicht sogar mit Schrecken an vergangene Erlebnisse dieser Art erinnern.

Diese Worte von Jesus klingen in unseren Ohren gar nicht gut, das dürfen wir auch mal aussprechen. Aber ich finde, wir müssen uns fragen, wie die Alternativen aussehen. Wenn etwas wirklich Böses involviert ist, zieht die Weigerung, dieses deutlich zu sehen, notwendigerweise ein Zerbrechen der Gemeinschaft nach sich. Ich vermute, dass die Mehrheit mit mir einig geht, dass dies nicht geschehen, dass dies nicht der Preis sein darf, den wir bezahlen müssten, wenn wir die Notbremse nicht ziehen würden.

Wie gut, dass wir diese Jesusregel nicht in einer Krisensituation miteinander besprechen. Das erleichtert es uns, die Worte einzuordnen und in Ruhe darüber nachzudenken und zu diskutieren.

Nochmals zurück zu den Heiden und Zöllnern. Auch wenn Jesus sie hier in ein schlechtes Licht rückt, wissen wir auch, wie Jesus Heiden und vor allem Zöllner behandelt hat.⁶ Diese Menschen waren für ihn nicht abgeschrieben, sondern er versuchte, sie zu gewinnen. Er hat sich ihnen, den Ausgeschlossenen, zugewandt. Deshalb denke ich, dass Jesus uns als letzte Konsequenz seiner Regel zwar die Trennung lehrt, aber bei offener Türe.

Verändert und gewachsen

Wir sind nun am Ende dieser herausfordernden Serie über die Jesusregel angelangt. Ehrlich gesagt ist es komisch, hier aufzuhören, denn in dem, worüber ich heute gesprochen habe, liegen viele Emotionen. Die Predigt übers Video zu halten macht es nicht einfacher. Gut, vielleicht könntet ihr euren Emotionen hemmungsloser Raum geben, als ihr es hier im Saal getan hättet. Aber vielleicht hat die Predigt auch Fragen ausgelöst, die nun geklärt werden müssten. Gerne dürft ihr euch bei mir melden oder auch nachher im (ZOOM-) Kirchenkaffee darauf zurückkommen.

Am Anfang dieser Serie lernten wir Jakob und Ermanicus kennen, die beiden fiktiven Freunde von Zachäus in der ebenso fiktiven Weiterzählung von Zachäus' Geschichte. Mit ihnen beende ich nun diese Predigt und die gesamte Serie. Wir hören ihnen noch ein letztes Mal zu bei ihrem Gespräch.⁷ *Sie sitzen wieder einmal bei Ermanicus im kühlen Schatten seiner Laube und geniessen einen Becher Wein. «Weisst du noch, wie mich diese ganze Geschichte mit Zachäus belastet hat?», fragt Ermanicus seinen Freund Jakob. «Ich war echt fertig.» Jakob nickt nachdenklich. Tatsächlich kann er sich noch gut an die Verzweiflung seines Freundes erinnern, vor allem nachdem Zachäus so ausfällig geworden war. «Die Situation damals war echt heikel. In ganz Jericho hat es gebrodelt. Gott sei Dank haben wir nicht einfach aufgegeben, sondern sind gemeinsam hingegangen», antwortet Jakob. «Es war gut, dass du mich damals mitgenommen hast. Aber glaube mir, ich hatte extrem weiche Knie, als wir zur Villa Zachäus marschiert sind.» ER schaut Ermanicus dankbar an. «Es war gut, dich an meiner Seite zu haben. Aber das Beste war, wie Zachäus auf uns reagiert hat. Ich kann es auch heute noch kaum glauben.» «Vielleicht war es unser gemeinsames Gebet. Ich weiss es nicht», führt Ermanicus seinen Gedanken fort, «es tat ihm wirklich leid. Ich sage dir, dem weinenden Bruder Zachäus die Vergebung seiner Schuld zuzusprechen, war für mich einer der heiligsten Momente meines Lebens.» Nach einer Pause fragt Ermanicus: «Und hättest du geglaubt, dass er wirklich ernst macht? Hättest du dir vorstellen können, dass er mit der Zöllnerei aufhört und ein Evangelist wird?» Jakob antwortet: «Dass ausgerechnet Zachäus alias Matthäus ein Bestsellerevangelium schreibt, hätte ich nie für möglich gehalten. Gut, dass er die Jesusregel in sein Evangelium aufgenommen hat. So bleibt sie für alle Zeiten erhalten und sogar die Barbaren in 2000 Jahren können dann damit noch was anfangen. Prost.» Amen.*

⁶ Siehe dazu: Markus 2:14-17; Matthäus 11:19; 21:31-32; Lukas 15:1-7; 18:10-14; 19:1-10.

⁷ Dieses Gespräch findet sich im Buch von Daniel Plessing: Vom heiligen Gebot, miteinander Tacheles zu reden. Geistlich wachsen mit der Jesusregel, Seite 144.